

Tipps für Unentschlossene: Was das neue Betriebssystem kann und für wen es sich eignet

Das neue Windows 7 im Test

Das Betriebssystem Windows 7 ersetzt ab sofort Windows XP und Windows Vista. Auf neuen Personalcomputern wird es meist automatisch installiert. Für Computernutzer stellen sich einige Fragen: Soll man Windows 7 auf alten Rechnern nachinstallieren? Wie geht das? Was fällt auf an Windows 7?

VON FRITZ JÖRN *

Seit zwei Wochen ist Windows 7 im Handel. Davor gab es nur Testversionen. Allerdings ist Software, besonders so große wie ein Betriebssystem, stetem Wandel unterworfen, sprich Updates. Man ist gut beraten, diese Nachbesserungen zuzulassen und pünktlich zu übernehmen. Dazu stellt man „automatische“ Updates ein, die dann regelmäßig und recht unaufdringlich bei der nächsten Verbindung ins Internet passieren.

Windows 7 gibt es als Download-Version oder als DVD in zahlreichen Varianten, siehe www.microsoft.com. Am Ende bekommt man immer zwei Varianten: 32 und 64 Bit. Gewöhnlich wird man die 32-Bit-Variante nehmen, die reicht bis zu vier Gigabyte Arbeitsspeicher; nur bei mehr RAM sind 64 Bit angesagt.

Als Einzelnutzer sollte man **Home Premium** für rund 200 Euro erwerben (**Home Basic** gibt es nur für „Schwellenländer“). Ein Paket passt immer nur auf einen Rechner, denn bekanntlich muss neuere Microsoft-Software online beim Hersteller für den jeweiligen PC registriert werden, sonst hört sie nach einem Monat auf zu arbeiten. Ersetzt man später seinen Rechner, so darf registrierte Software auf den neuen übertragen werden.

Die teureren Versionen **Professional** (ca. 330 Euro) oder **Ultimate** (ca. 340 Euro) sind für Profis, **Enterprise** für spezielle „Assurance“-Kunden. Doch es geht auch bedeutend günstiger, und zwar mittels der sogenannten System-Builder-Versionen, die eigentlich für kleine Hersteller zur Bestückung von PCs vorgesehen sind, hierzulande aber auch ohne PC verkauft werden können. Was hier fehlt, ist die bunte Hülle, das Handbuch und der telefonische Support – ansonsten erhält der Nutzer eine vollwertige Version zu einem bedeutend geringeren Preis. Erhältlich sind diese Varianten unter anderem im Online-Handel.



Jetzt im Handel, für die Leser getestet: das neue Windows 7 von Microsoft.

Die Installation

Möchte man Windows 7 auf XP oder Vista nachinstallieren, so genügt für 130 Euro ein Upgrade. Von XP her ist dabei eine volle Windows-7-Neuinstallation nötig, bei Vista lässt sich 7 darüberladen. Das geht allerdings nur von Vista Home Basic und Home Premium auf 7 Home Premium und Ultimate. Will man zu 7 Professional, muss neu installiert werden.

Eine Neuinstallation dauert knapp eine Stunde; falls man 7 über Vista (mind. Service Pack 1) darüberinstalliert, gehen gar ein paar Stunden ins Land. Der Prozess läuft allerdings recht automatisch. Bei Neuinstallationen müssen hernach noch die Anwendungsprogramme neu eingegeben werden, was erfahrungsgemäß viel mehr Mühe machen kann.

Windows 7 kann alles, was Vista

kann, und mehr. Vor allem laufen Vista-Gerätetreiber auf 7. Kommt man von XP, so ist das nicht der Fall. Die Hardware kann für 7 schwächer sein als für Vista – wichtig etwa bei Netbooks: 7 läuft mit 1-GHz-Rechenwerken und einem Gigabyte Arbeitsspeicher, braucht 16 Gigabyte auf der Festplatte. Damit ist Windows 7 wie Vista nach ein paar Jahren Sportstudio: schlanker und schneller (aber nicht so schnell wie XP).

Bei Upgrades bleibt das alte XP oder Vista in einem Ordner „Windows.old“ liegen, der ziemlich viel Plattenplatz nimmt. Weg bekommt man ihn mit dem Systemprogramm „Datentäuber“. Für uns ewig Gestrige können die teureren Windows-7-Versionen ab Professional einen „virtuellen Modus“ fahren. Allerdings nur, wenn das auch die Hardware unterstützt, etwa

AMD-V oder Intel VT, und wenn das in der CPU-Firmware, im Bios (Basic Input-Output System), angeschaltet ist. In einem eigenen Bereich („Sandkasten“) von 265 MByte und einem extra Fenster am Bildschirm läuft dann XP – muss allerdings installiert werden, zu holen von www.microsoft.com/windows/virtual-pc/download.aspx.

XP-Programme können auf der Festplatte auf dieselben Daten zugreifen wie 7er-Programme, selbst USB-Anschlüsse klappen wie gewohnt. Läuft ein altgewohntes Programm nicht mehr unter 7, so mag man es unter diesem virtuellen XP installieren: Windows 7 legt im Programm-Ordner dafür einen Start-Link an, sodass das XP-Programm wie alle anderen anklickbar ist. Wirklich starten tut es dann aber sehr viel langsamer. Der virtuelle Modus

(Fortsetzung auf Seite 21)

eignet sich zudem zum Test von Programmen und Funktionen, die man erst einmal nicht voll auf 7 installieren möchte.

Die Anwendung

Im Gebrauch zeigt sich, dass 7 wirklich schneller ist als Vista. Kaum ist der Desktop da, kann man schon loslegen. Das automatische Aufräumen auf der Festplatte (Defragmentierung) besorgt 7 besser. Überhaupt ist heutzutage für die Performance die Festplattenzugriffsgeschwindigkeit ausschlaggebend, die CPUs sind inzwischen schnell und zahlreich genug. Endlich merkt Microsoft auch, dass der normale Nutzer weniger mit dem Desktop als auf der Taskleiste Regie spielt. Dort kommen die Programme nur mehr einmalig vor, zeigen aber an, ob und wie oft sie schon laufen. Sogar der Programmfortschritt wird angezeigt, wenn das Programm dies bietet – etwa beim Kopieren. Den Programmen zugeordnet lassen sich Dokumente in „Jumplists“ (Zugriffslisten) platzieren, die bei Rechtsklick auf das Symbol in

der Leiste aufscheinen. Für ganz Eilige (und Fingerfertige) gibt es Programm-Kurzwahl mit einer Zahl, wie bei alten Handys.

Schön ist die Vorschau beim Wechsel des Programmfensters (Alt-Tab), aber dergleichen können kleine Zusatzprogramme wie Taskswitch auch bei XP. Die angeblich einfachere Installation von Netzen endet, wenn nicht alle Beteiligten Windows 7 spielen. Mehr dazu in der Fachliteratur oder im Selbstversuch.

Mein Fazit: Wer mit XP zufrieden ist, bleibe dabei. Wer Vista schneller laufen haben will und den Aufwand nicht scheut, nehme 7. **W**



** Fritz Jörn
ist freier
Journalist in
Bonn*